

## DIE STRINGENZ DER (SPRACH-) WISSENSCHAFTLICHEN AUSFÜHRUNGEN UND IHRE ERISTISCHE DIMENSION

An die Stringenz der wissenschaftlichen Beweisführung glauben wir gern, nicht selten aus nicht-wissenschaftlichen Gründen. Es ist so nicht wegen der angeblichen Stringenz selbst, sondern wie wir noch sehen werden wegen des immer noch weit verbreiteten Glaubens, dass die wissenschaftlichen Ausführungen materiell, formal und hinsichtlich ihrer Argumentationsstruktur Bedingungen der formal-logischen Korrektheit erfüllen. Es handelt sich in diesem Fall nicht um ein sicheres Wissen über logische Merkmale des für die wissenschaftliche Kommunikation zentralen Elements des wissenschaftlichen Textes, sondern genau darum, was den Kern der rhetorischen Kommunikation ausmacht, nämlich um eine stereotype Meinung darüber, was mit dem wissenschaftlichen Bereich an der Sachlichkeit, der sprachlichen Qualität der Texte und der Darstellungsart der Sachverhalte, die als Forschungsobjekte gelten, zu verbinden sei.

Der vorliegende, dem geduldigen Leser angebotene Beitrag will sich selbst als wissenschaftlicher, genauer gesagt sprachwissenschaftlicher Text definieren und gleich zu Beginn steht er in krassem Widerspruch mit der in diesem Aufsatz im Allgemeinen dargestellten Meinung über die Merkmale des wissenschaftlichen Diskurses und seiner Komponenten<sup>1</sup>, worunter wir doch die in ihrer Charakteristik

.....  
1. Es werden hier nicht nur solche Felder der wissenschaftlichen Kommunikation gemeint, in welchen es offensichtlich zum Streit kommt und in welchen nach Schopenhauer [o.J.] und Haßlauer [Haßlauer 2010: 11-21] in Anwesenheit des nicht selten instrumentalisierten Publikums, dem die interagierenden Personen eine ganz besondere Rolle des eigentlichen Adressaten zuerkennen können, nicht nur objektive Wahrheit (Diskussion), sondern auch Meinungen und Einstellungen (Kontroverse und Disput) der Diskutanten konfrontiert werden. Eine als partikular, d. h. im Sinne einer der diskutierenden Seiten, definierte Hörerschaft ist gewöhnlich nicht im Stande, die Triftigkeit und Richtigkeit der im Streit gebrauchten Argumente zu verifizieren [Haßlauer 2010: 10-11]. Haßlauer nennt neben den hier erwähnten „Arten wissenschaftlicher Auseinandersetzung“ [Haßlauer 2010: 11] auch Polemik, in der eristische Kunstgriffe oder sogar aggressive Verhaltensformen gebraucht werden und die nicht nur im Bereich der wissenschaftlichen Problematik geführt werden kann [Haßlauer 2010: 10-21].

unterschiedlichen Textsorten verstehen. So erweist sich das oben Festgestellte als unmotivierte Stereotypisierung dessen, was von seiner Art, Struktur und Zielsetzung her einen recht komplizierten Bereich darstellt. Dazu muss noch betont werden, dass der Wissens- und Meinungstransfer in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und auch im Rahmen dieser Disziplinen formal, thematisch und nicht selten methodologisch unterschiedlich ist, was, abgesehen von dem dazu noch in Frage kommenden Individualstil der einzelnen Autoren, das Feld der wissenschaftlichen Kommunikation zu einem vieldimensionalen, komplizierten und analytisch schwer begreifbaren Gefüge aus verbalen Komponenten und aus für die Leien nicht klaren Kontexten sowie Präsuppositionen werden lässt.

Wenn wir über den Wissens- und Meinungstransfer im Allgemeinen sprechen, sollten wir den Begriff der Theorie kurz erläutern, der in dem uns interessierenden Kontext eine wichtige Rolle spielt. Zu diesem Zweck berufen wir uns auf die Worte eines Klassikers. Dieter Wunderlich definiert Theorien als „*Klassen von Sätzen* (bzw. von Behauptungsaussagen), welche nach formalen wie auch nach inhaltlichen Gesichtspunkten bestimmt sind. Theorien sind nicht gleichzusetzen mit dem Wissen in einer Wissenschaft“ [Wunderlich 1974: 33]. Weiter meint er: „Wodurch zeichnet sich eine bestimmte Theorie gegenüber einer anderen Theorie aus? Zur Klassifizierung von Theorien werden herangezogen: der *Gegenstand der Theorie*, die angewendeten *Methoden*, das *erkenntnisleitende Interesse*, die *Einstellung des Wissenschaftlers* zur Theorie“ [Wunderlich 1974: 35]. Wie wir sehen, ist die subjektive Komponente hier von besonderem Belang. Theorien sind jedes Mal wissenschaftlich zu verifizierende Annahmen über den Stand der Dinge in einem bestimmten Bereich und sollen als solche verifiziert werden.

Bleiben wir aber im Bereich der Linguistik. Die moderne, strukturalistisch orientierte Sprachwissenschaft suchte in den Naturwissenschaften nach Vorbildern, wo sie theoretische und methodologische Inspirationen und Anregungen fand. Wie es Helbig darstellt, bedeutete das „die Ausschaltung jeglicher außersprachlicher Faktoren bei der Sprachbeschreibung. Die Sprache wird vielmehr auf synchronischer Ebene betrachtet als eine Struktur *sui generis*, als ein System von reinen Beziehungen mit Methoden, deren Exaktheit die Sprachwissenschaft den Naturwissenschaften annähern soll“ [Helbig 1973: 49]. Selbst aber wenn man den Interessensbereich der Linguistik mit der Untersuchung der Sprachstruktur gleichsetzt, die sich doch als mentales Konstrukt durch die *parole*

erfahren und daher theoretisch stets reinterpreten lässt, was zum Entstehen unterschiedlicher Interpretationsmodelle führt, können wir bemerken, dass der Streit, der als pragmatische Kategorie mit der rhetorischen Kommunikation im Alltag identifiziert wird, als wichtiger Faktor eine ganz bestimmte und nicht unwichtige Rolle beim Gestalten der einzelnen Etappen des ganzen interpersonellen Ereignisses auch in der wissenschaftlichen Kommunikation einnimmt. Im Endeffekt sorgt daher der fortwährend geführte Streit unter Linguisten für den Fortschritt der mit dieser Disziplin identifizierten Theorien. Und als Gründe für diese Entwicklung seien nicht nur objektive Determinanten zu nennen wie etwa der Fortschritt oder, um diese wertende Bezeichnung zu vermeiden, neue, entdeckende, inspirierende bzw. lediglich attraktive und modische Theorien und die damit verbundenen methodologischen Innovationen, die nicht selten aus den Nachbar- oder anderen wissenschaftlichen Disziplinen übernommen werden, sondern das, was im Alltag die Dynamik der menschlichen Kommunikation determiniert. Dabei sind als soziale Ko-Determinanten zum Beispiel Prozesse zu nennen, unter anderem der Generationskonflikt, die in der rhetorischen Fachliteratur mit Hilfe stereotyper Formeln dort beschrieben werden, wo es sich um *loci communes* handelt.

Ferdinand de Saussure hat in seinem berühmten Buch „Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ den inneren und äußeren Bezirk der Sprachwissenschaft beschrieben. Die für seine Überlegungen zentrale Ansicht finden wir gleich am Anfang von Kapitel V: „Unsere Definition der Sprache setzt voraus, dass wir von ihr alles fernhalten, was ihrem Organismus, ihrem System fremd ist, mit einem Wort alles, was nur dem äußeren Bezirk der Sprachwissenschaft angehört“ [de Saussure 1967: 24]. Die Relation zwischen der Sprache selbst und Elementen, die der Forscher zum äußeren Bezirk der Sprachwissenschaft zählt, definiert er an einer anderen Stelle desselben Textes, indem er das Folgende feststellt:

„Die Betätigung des sprechenden Individuums muss im Zusammenwirken verschiedener Disziplinen untersucht werden, die lediglich durch ihre Beziehung zur Sprache einen Platz in der Wissenschaft (Wissenschaft von der *Sprache*) haben. Die Erforschung der menschlichen Rede begreift demnach zwei Teile in sich: der eine, wesentliche, hat als Objekt die Sprache, die ihrer Wesenheit nach sozial und unabhängig vom Individuum ist; [...] der andere Teil, der erst in zweiter Linie in Betracht kommt, hat zum Objekt den individuellen Teil der menschlichen

Rede, nämlich das Sprechen einschließlich der Lautgebung; [...]“ [de Saussure 1967: 22].

Und schließlich auf Seite 27 finden wir eine rhetorisch bemerkenswerte Stelle, an der sich der Autor in den „Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ eines höchst interessanten Arguments bedient: „[...] die Sprache ist ein System, das nur seine eigene Ordnung zulässt. Ein Vergleich mit dem Schachspiel wir das deutlicher machen. [...] Innerlich dagegen ist alles, was das System und die Spielregeln betrifft. Ob ich Holz- oder Elfenbeinfiguren anwende, ist gleichgültig für das System“ [de Saussure 1967: 27]. Es mag aber vielleicht nicht gleichgültig für die Schachspieler sein, die von diesem System zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort auf ihre eigene Art und Weise Gebrauch machen.

Es kommt selbstverständlich darauf an, was der berühmte Schweizer unter dem Sprachsystem verstand, was nicht in jedem Fall mit unserem heutigen Wissen identisch ist. Die Rolle des durch de Saussure von der (sprach-)wissenschaftlichen Beschreibung ausgeklammerten Bereichs der Sprachverwendung, ihrer Regeln und Funktion der außersprachlichen Kontexte wird heute als wichtiges Forschungsfeld anerkannt [vgl. Fleischer/Helbig/Lerchner 2001: 218-220].

Bei so vielen Fragen, die sich jedes Mal stellen, wenn man den Gegenstand der Linguistik, ihre Felder und sogar die Fachtermini, denen selbstverständlich mehr als eine Interpretation zukommt, betrachtet, wundert es nicht, dass die postulierte und angestrebte Exaktheit der linguistischen Ausführungen zu Träumen gehört, die nicht in Erfüllung gehen.

Die Linguistik scheint aber gewisse Probleme nicht nur mit der Metasprache zu haben. Eva Neuland erläutert [Neuland 1993] ihren Standpunkt in Bezug auf das im linguistischen Bereich außerordentlich wichtige Problem der sog. ‚objektiven‘ Sprachdaten, denen in der soziolinguistischen Forschung und in der sog. sozialen Dialektologie eine besonders wichtige Rolle der Beschreibungs-determinanten zukommt.

„Skepsis bis strikte Ablehnung gegenüber solchen internen, angeblich nur spekulativ, also ‚unwissenschaftlich‘ fassbaren Größen wie Introspektion, Sprachgefühl, Meinungen über Sprache, Sprachbewusstsein wirken als strukturalistisches und behavioristisches Erbe noch bis in die Gegenwart fort. Obwohl die begriffliche Trennung von ‚objektiven‘ und ‚subjektiven‘ Sprachdaten methodologisch zunehmend problematischer wird, sind im engeren Bereich der

Sprachwissenschaft bislang kaum Beschreibungskategorien und Analysemethoden entwickelt worden, die die Beschäftigung mit ‚subjektiven‘ Faktoren begrifflich und theoretisch sowie empirisch weiterführen könnten“ [Neuland 1993: 723].

Den Gegenstand des Artikels von Neuland bilden Begriffe, die ein bestimmtes interpretatorisches Problem darstellen. Es handelt sich um Termini wie ‚Sprachgefühl‘, ‚Spracheinstellung‘ und ‚Sprachbewußtsein‘, mit welchen man versucht, verschiedene Aspekte, Kontexte und Parameter der Sprachverwendung zu subsumieren und zu beschreiben. Eine ausreichende Kenntnis der jedes Mal in Frage kommenden Werte ermöglicht einerseits das Formulieren von Hypothesen in Bezug auf die Regeln, die in dem gegebenen Fall gelten, und andererseits das Formulieren von bestimmten Erwartungen, was die Verhaltensprognosen im Bereich der Kommunikation betrifft. Dies ist aber nach Neuland wegen Inkonsistenzen, die „zwischen den einzelnen Komponenten von Spracheinstellungen“ [Neuland 1993: 728] auftreten, problematisch.

In dem hier besprochenen Teil ihres Textes, dort, wo sie sich mit der Kategorie der Einstellungen befasst, nennt Neuland psychologische und soziale Komponenten, die den aktuellen Sprachgebrauch determinieren. Die Einstellungen definiert sie als „verdeckte, aber erschließbare Größen. Selbst nicht direkt beobachtbar, lassen sich jedoch ihre einzelnen Komponenten externalisiert als metasprachliche Äußerungen über Meinungen, Gefühle und Verhaltensbereitschaften operationalisieren“ [Neuland 1993: 728]. Das interpretatorische Problem beruht nun darauf, worauf Neuland in der nächsten Textpassage hindeutet, dass diese Elemente wegen der oben erwähnten Gruppen von sprachlichen Verhaltensarten das Feld der gewöhnlich mit linguistischem Bereich identifizierten Objekte in gewissem Sinn verlassen. Sie dienen nach Neuland als Orientierungs- und Erkenntnishilfe, leisten dem Sprachnutzer Hilfe im Prozess der sozialen Anpassung und sie ermöglichen die Funktion der Wertexpression bzw. der Selbstdarstellung zu realisieren [Neuland 1993: 728].

Man kann jetzt die Frage stellen, ob das oben Gesagte als für den Sprachgebrauch geltend auch als allgemeingeltend zu verstehen sei. Gibt es vielleicht Bereiche, die ein Forschungsfeld der Linguistik bilden und die durch die hier formulierten Zweifel hinsichtlich der Exaktheit ihrer Arbeitsverfahren nicht betroffen werden?

Zbysław Muszyński beschäftigt sich in seinem Buch, in dem er unterschiedliche

Aspekte der Kommunikation und der Bedeutung bespricht, auch mit der aus der philosophischen Perspektive betrachteten zentralen Problematik der Kommunikation in der Wissenschaft und genauer gesagt mit der Inkompatibilität der Deutungen von Begriffen, die in verschiedenen Bereichen bzw. Teilbereichen der Forschung und Lehre gebraucht werden. Das ist ein interessantes Problem, das im Rahmen der philosophischen Erkenntnistheorie methodologisch u.a. mit den Mitteln der Formalen Semantik bearbeitet wird. Muszyński weist darauf hin, dass man die Gründe dieser unangenehmen Dissonanz versucht zu erforschen. Es kommen in diesem Kontext, wie wir lesen, zwei Hypothesen in Frage: Es kann sich einerseits um den logischen Fehler der Äquivokation handeln, der darauf beruht, dass ein Begriff, dem mehr als eine Bedeutung zukommt, im Text unabsichtlich mehr als einmal in den unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht wird. Abgesehen von falsch konstruierten wissenschaftlichen Texten, in welchen es durch Versehen, durch Defizite methodologischer Art, aber auch wegen bestimmter, objektiv bestehender Eigenschaften der natürlichen Sprachen, in welchen wissenschaftliche Mitteilungen formuliert werden, dazu kommt, dass ihre Autoren Fachbegriffe in verschiedenen Bedeutungen/Interpretationen gebrauchen, ist das in wissenschaftlichen Diskursen<sup>2</sup> zu beobachten, an denen sich auf eine natürliche Art und Weise mehrere Autoren beteiligen. Muszyński erwähnt in seinem Text noch eine andere Möglichkeit, die hier in Frage kommen kann. Es kann sich nämlich um die Inkommensurabilität [vgl. Muszyński 2000: 249-255] der in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen gebrauchten Begriffe, worauf Thomas S. Kuhn [1981] und Paul Feyerabend [1975] in ihren revolutionären, bzw. sogar anarchistischen Schriften hingewiesen haben, handeln. Sie meinten, dass das Nicht-Bestehen fester Bezugspunkte einer der wichtigen Gründe zu sein scheint, aus welchen verschiedene Theorien im Ganzen heftig diskutiert oder sogar abgelehnt werden, was nicht selten zu revolutionären Umbürchen, zum Paradigmenwechsel in verschiedenen Bereichen der Wissenschaft führt. Die klare links-ideologische Motivierung der Ansichten von Kuhn und

.....  
 2. Ein Paradebeispiel für das hier präsentierte Interpretationsproblem ist der hier gebrauchte Diskursbegriff, der in der linguistischen Fachliteratur in verschiedenen Deutungen erscheint. Erst eine aufmerksame Lektüre der ganzen Texte und die Kenntnis des wissenschaftlich-theoretischen Profils des Verfassers ermöglichen eine Verifizierung der in diesem Kontext formulierten Interpretationshypothesen. Gewisse Missverständnisse, die sich aus den Missinterpretationen dieses Begriffs im konkreten Text ergeben, sind doch aber nicht auszuschließen. Die subjektiven oder objektiven Gründe sind in diesem Fall sowohl dem Sender als auch dem Empfänger zuzuschreiben, die wegen der Unkenntnis bzw. des Ignorierens des Interpretations-Rahmens nicht das Gemeinte, sondern etwas ganz Anderes als gemeint erfahren lassen

Feyerabend und ihr Einfluss auf die Art der Interpretation bestimmter Sachverhalte sowie der nicht neue Glaube an das Nicht-Bestehen bestimmter Konstanten und Anhaltspunkte für die Lehre und fürs Leben (Sophisten), der einerseits die Wahrheit/Richtigkeit/Plausibilität nicht nur von Fundierungsaxiomen der sog. traditionellen Wissenschaft in Frage stellt, sondern auch die Betrachtungsart des Menschen und der Welt, in welcher er lebt, handelt und versucht das zu begreifen, was er erlebt und erfährt, rief viel Kritik hervor.

Abgesehen davon, ob wir diese stets heftig diskutierte Theorie der führenden Philosophen der Postmoderne wegen des durch sie postulierten Relativismus akzeptieren oder ablehnen, scheint die philosophisch fundierte These von den vielen Determinanten der Missverständnisse in der Kommunikation oder besser gesagt von den vielen Variablen des Kommunikationsprozesses in der Wissenschaft für unsere Überlegungen sehr wichtig zu sein. Die holistische Betrachtung dieses Problems ist der linguistischen Pragmatik und selbstverständlich der Rhetorik nicht fremd. Das Zusammenspiel verschiedener Elemente, vor allen Dingen aber die Rolle der Kommunikationspartner, die den Prozess initiieren, seinen Verlauf bewusst oder unbewusst gestalten, seine Ergebnisse verarbeiten und weiter benutzen können, macht die ganze Sache deswegen interpretatorisch äußerst schwierig, weil es sich in diesem Fall nicht mehr um das Reduzieren des Betrachtungsfeldes zum analytisch relativ erfassbaren und daher bequemen Bereich des Sprachsystems handelt.

Man kann fragen, ob und in welchem Sinn die Kommunikation in der Wissenschaft von anderen Kommunikationstypen abweicht. Im Moment kann diese Frage nicht beantwortet werden, weil es sich in diesem Fall um ein vieldimensionales, dynamisches und heterogenes Gefüge handelt, das mit Instrumenten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen untersucht werden soll.

Arthur Schopenhauer vertrat die Meinung, die er in seiner 1864, erst nach dem Tod des Philosophen herausgegebenen Schrift „Eristische Dialektik. Die Kunst, Recht zu behalten“ präsentierte, dass jegliche Kommunikation unter Wissenschaftlern mit dem Einfluss subjektiver Faktoren so belastet wird, dass die Ergebnisse des gesamten Vorgangs dem aristotelischen, idealisierten, dialektischen Muster nicht in jeder Hinsicht oder sogar überhaupt nicht folgen [Schopenhauer o. J: 20-50]. Schuld daran seien die interagierenden Personen, die, abgesehen von ihrem Fachwissen, allen Menschen in dem Sinne ähneln, dass sie sich in der ethisch-rationalen Hinsicht problematisch verhalten. Als Gründe nennt Schopenhauer charakterliche Schwächen und Mängel der Interaktanten

wie Streitsucht, Eitelkeit, Geltungssucht, Unredlichkeit, Überheblichkeit, vor allem aber die für alle Menschen typische Neigung zum Zank und Rechthaberei [Schopenhauer o. J.: 28]. Schopenhauer ist in dem einführenden Teil zu seiner ‚Eristischen Dialektik‘ deutlich pessimistisch, was seine Meinung über den Homo sapiens betrifft. Er vertritt die Ansicht, dass die Menschen von ihrer Natur her schlecht seien. Im anderen Fall wäre die Wahrheit/Plausibilität der im Streit präsentierten Standpunkte am wichtigsten [Schopenhauer o. J.: 30], was jeweils direkt zum Entdecken der objektiven Wahrheit führen müsste.

Schopenhauer setzt sich mit dem seiner Meinung nach falschen Glauben an die Möglichkeit bzw. sogar Notwendigkeit auseinander, auf die objektive Wahrheit mittels Konsenssuche zu kommen. Die Wahrheit ist nur dann zu entdecken, wenn ein Forscher allein ein bestimmtes wissenschaftliches Problem unter Einsatz der Gesetze des Denkens (Logik) a priori bestimmt und zu lösen versucht. Im anderen Fall handelt es sich immer um den geistigen Kampf, in dem es den dialogisierenden Personen primär darum geht, zu gewinnen. So sieht Schopenhauer deutliche Ähnlichkeiten zwischen Bereichen, die Aristoteles getrennt behandelte. Im Dialog sind wir vor allen Dingen aus den oben geschilderten Gründen geneigt, die Oberhand zu gewinnen und das kommt in gleichem Maß aber nicht in gleicher Form sowohl in der Dialektik als auch in der eristischen und sophistischen Dialektik zum Vorschein. Der Unterschied beruht nun darauf, dass wir es im Falle der dialektischen Arbeitsverfahren tatsächlich entweder mit dem formal nicht aber inhaltlich richtigen (Eristik) oder mit dem formal falschen (Sophistik) Schließen zu tun haben. Sowohl im ersten als auch im zweiten Fall wird absichtlich der Eindruck der Korrektheit der Arbeitsverfahren und der dabei präsentierten Meinungen vermittelt [Schopenhauer o.J.: 28-29]. Des Weiteren beschreibt Schopenhauer 38 meist gebrauchte Kunstgriffe, die, wie wir vermuten, im wissenschaftlichen Diskurs nicht selten vorkommen.

Aus dem hier Gesagten lässt sich eine pessimistische Feststellung ableiten. Als einige der problematischen Komponenten der Interaktion sind die folgenden zu erwähnen:

- Sender und Empfänger haben charakterliche Defizite und nicht selten auch eine fehlende berufliche Kompetenz bzw. eine bestimmte physische, mentale oder emotionale Verfassung.
- Persuasive Strategien werden in wissenschaftlichen Texten als Ausdruck



des Bedürfnisses nach dem Ergreifen der Macht in der Interaktion<sup>3</sup> gebraucht.

- Es ist unmöglich, alle Komponenten des beschriebenen und analysierten Objektes zu erfassen und (exakt) zu beschreiben.
- Die Fachsprache (im linguistischen Bereich die Metasprache) ist unfähig im Fall vieler Fachbegriffe die interpretatorischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb von Vertretern verschiedener linguistischen Schulen, Richtungen und Disziplinen zu beseitigen bzw. zu minimieren.
- Die wissenschaftliche Kommunikation unterliegt den allgemeingeltenden Regeln der Sprachverwendung, was, abgesehen von bestimmten und im unterschiedlichen Grad internalisierten, bereichsspezifischen Verhaltensarten/Konventionen, deutlich zu Tage tritt.

Der Prozess der Kommunikation im wissenschaftlichen Bereich wird durch verschiedene Störungen auf eine solche Art und Weise wesentlich beeinträchtigt, die einer umfassenden, ergebnisreichen Analyse entflieht. Steffen Haßlauer, der in seinem bereits angeführten Buch, in dem er sich mit der wissenschaftlichen Polemik und Argumentation beschäftigt und das ganze Problem an einem rhetorisch sehr interessanten Beispiel zeigt, schreibt im Kommentar zu Ansichten von Josef Kopperschmidt [1989] und Manfred Kienpointner [1992], die die drei Hauptparameter der korrekten Argumentation im wissenschaftlichen Diskurs betreffen, das Folgende „Während die erste Bedingung für Argumente (*Gültigkeit*) unzweifelhaft sein dürfte (etwas Strittiges kann nicht durch etwas Strittiges abgesichert werden), ist zur dritten Bedingung (*Relevanz*)<sup>4</sup> anzumerken, dass eine Auseinandersetzung nicht immer Teil nur eines kategorialen Bereichs sein muss [...]“ [Haßlauer 2010: 6].

Es ist sicher nicht möglich, in diesem Aufsatz die hier aufgezählten Problemstellen

.....  
3. Hier ist an den Artikel von Josef Kopperschmidt hinzudeuten, in dem der Autor verschiedene Machtkonzepte in der Kommunikation im Rahmen der rhetorischen Tradition diskutiert. Erwähnenswert ist die folgende Feststellung: „Die im Rahmen des ‚kommunikativen‘ Machtbegriffs rekonstruierbare eigensinnige Macht rhetorischer Macht kann erkennbar weder in den Blick geraten, wenn Macht im Sinne der Sophistik als strategische Überwältigung missdeutet wird noch wenn ihre Legitimität im Sinne Platons exklusiv an eine auf privilegierter Wahrheitszugänglichkeit beruhenden epistemischen Macht rückgebunden wird“ [Kopperschmidt 1998: 26].

4. Als zweite Bedingung wird die Eignung des Arguments erwähnt, worunter man das Bestehen im konkreten Fall einer plausiblen „Beziehung zwischen  $q$  und  $p$ , die sich in der folgenden *Übergangs-* bzw. *Schlussregel* formulieren lässt: *Was unabsehbare Langzeitfolgen birgt, sollte (sicherheitshalber) verboten sein*“ [Haßlauer 2010: 6].

ausführlich genug zu besprechen. Befassen wir uns doch aber kurz mit der mit dem rhetorischen Bereich des Ethos verbundenen Problematik der Tugenden, die Aristoteles in *Magna Moralia* und in der *Nikomachischen Ethik* aufgezählt, definiert und charakterisiert hat. Unter den Vernunfttugenden, die uns im Kontext der wissenschaftlichen Arbeit besonders interessieren sollten, unterscheidet der Philosoph „fünf Dispositionen“, „mit denen die Seele durch Bejahen und Verneinen die Wahrheit trifft: Herstellungswissen (*technē*), Wissenschaft (*epistēmē*), Klugheit (*phronēsis*), Weisheit (*sophia*), intuitives Denken (*nous*). Vermutung (*hypolēpsis*) und Meinung (*doxa*) schließen wir nicht ein, weil bei ihnen Täuschung möglich ist“ [Aristoteles 2006: 197 1139b, 15]. Wir finden hier qualitativ unterschiedliche Elemente. So wird zum Beispiel die Wissenschaft als Tugend bezeichnet, die lehrbar und lernbar ist und sich dazu noch in Beweisen erfahren lässt [Aristoteles 2006: 197 1139b, 20-30]. Es handelt sich in diesem Fall um das praxisorientierte Herstellungswissen und die Klugheit, die dann als Tugend in Frage kommt, wenn sein potentieller Träger die Fähigkeit besitzt, sich das richtig zu überlegen, was für ihn gut und zuträglich ist [Aristoteles 2006: 199 1139b, 25-30]. So ist sie, wie wir lesen, „notwendigerweise eine mit Überlegung verbundene wahre Disposition des Handelns in Bezug auf die menschlichen Güter“ [Aristoteles 2006: 200 1140b, 20]. Die Weisheit dagegen ist mit der Klugheit nicht zu verwechseln und man kann im Allgemeinen oder nur in einem bestimmten Bereich weise sein. Sie äußert sich in der Qualität der wissenschaftlichen und intuitiven Erkenntnis von Sachverhalten, die nach dem Stagirit als ganz besonders, sogar göttlich und wunderbar angesehen wird. Es handelt sich hier um etwas Außergewöhnliches, was der praktischen Vernunft nicht zugänglich sein kann. Klug sein und weise sein sind daher, was die Geltungsbereiche dieser Ausdrücke betrifft, einander nicht gleich [Aristoteles 2006: 201-203 1141b, 5]. Die intuitive Vernunft betrifft die Prinzipien, nach welchen sich die Vernunft im Allgemeinen abgesehen von ihren konkreten und hier skizzenhaft dargestellten Teilbereichen [Aristoteles 2006: 201-202 1141a, 5] erkennen lässt. Die hier präsentierte Gliederung sollte das Ausmaß, die Vielfalt und die Kompliziertheit der ganzen Sache in einem Ausschnitt anschaulich machen, wie man sie in der aristotelischen Tradition zu interpretieren pflegte.

So entwickelt sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung unter ziemlich komplizierten und hinsichtlich ihrer Art diversen Bedingungen, die sich jedes Mal, in jedem konkreten Fall in einem bestimmten Rahmen anders zusammensetzen und sich daher auch anders wenn nicht unterschiedlich interpretieren

lassen. Kopperschmidt stellt in seinem hier schon zitierten Artikel, in welchem er sich mit dem Problem der rhetorischen Macht der Sprache beschäftigt, etwas aus unserer Perspektive sehr Wichtiges fest, indem er im abschließenden Teil seines Textes schreibt:

„Man würde die bisherigen Überlegungen nicht missverstehen, wenn man sie als Versuche interpretiert, die verschiedenen Deutungen dieses Satzes<sup>5</sup> einmal durchzudeklinieren, um den spezifischen Machtcharakter der rhetorischen Macht etwas genauer zu bestimmen. Wahrheit ist zwar keine mögliche Eigenschaft solcher Deutungsversuche und entsprechend auch kein mögliches Kriterium ihrer abschließenden kontrastiven oder gar selektiven Gewichtung. Wohl aber ist die theoretische Anschlussfähigkeit und praktische Brauchbarkeit der verschiedenen Deutungen der Macht der rhetorischen Macht ein mögliches Kriterium ihrer durchaus wünschbaren Bewertung [...]“ [Kopperschmidt 1998: 28].

Abgesehen davon, ob wir Missverständnisse in der Kommunikation unter Wissenschaftlern als zu erwartende Folge

- der in diesem Bereich gebrauchten, im Allgemeinen erfolgreichen, wenn auch nicht vollkommenen Methodologie,
- bzw. der Unvollständigkeit der Sprache, in welcher Forschungsergebnisse dargestellt werden;
- als Nebeneffekt des Paradigmenwechsels;
- als Ergebnis des mangelnden Fachwissens, das sich in unabsichtlich begangenen logischen oder methodologischen Fehlern äußert, die ihre kommunikativ unangenehmen Folgen nicht zuletzt dem Produzenten nicht korrekter Mitteilungen erfahren lassen;
- als Effekt der Verwendung von Mitteln, mit welchen partikulare, nicht-wissenschaftliche Ziele realisiert werden, ist das eine Erscheinung, die uns sicher nicht unbekannt ist.

Eine klare Unterscheidung zwischen einer konstruktiven, wissenschaftlichen

.....  
5. Es handelt sich hier um den Satz: ‚Rhetorik eröffnet den Zugang zur Macht‘, auf den Kopperschmidt in seinem Aufsatz Bezug nimmt. Es scheint eines der vielen in der wissenschaftlichen Kommunikation bekannten und gern gebrauchten ‚Geflügelten Worte‘ zu sein, dem Weiterns nicht selten auf eine völlig unreflektierte Art und Weise in der Fachliteratur die Rolle der Autoritätsargumente zugewiesen wird.

Diskussion und einem Versuch, das Kommunikationsereignis zum Realisieren von Zielen nur eines Interaktanten zu nutzen, ist ohne Kenntnis aller Begleitumstände ganz einfach nicht möglich. Man darf nicht unbedacht annehmen, dass eine kritische-kommentierende Bezugnahme auf den theoretischen Vorschlag eines anderen Forschers automatisch als sophistisch bzw. als leere Prahlerei und Ruhmsucht, doktrinäre Streitsucht oder begriffliche Haarspalterei erklärt werden kann.

Abschließend wollen wir das hier präsentierte Problem an zwei Zitaten anschaulich machen. Den geduldigen Lesern dieses Textes überlassen wir das nicht unbedingte letzte Wort bei der Beurteilung der zitierten Zeilen.

„Die Ausführungen Chomskys im Zusammenhang mit Beobachtung, Beschreibung und sprachlichen Daten sind im Ganzen relativ vage und unbefriedigend; sie geben den verschiedensten Fehldeutungen und Spekulationen Vorschub. Das Verhältnis von intuitiven Urteilen zu Beobachtungsfeststellungen und die mögliche Beziehung der verwendeten theoretischen Begriffe (wie <Satz>, <Strukturbeschreibung>) zu Beobachtungsbegriffen sind ziemlich ungeklärt. Um die Grammatiktheorie im Sinne Chomskys auf die Phänomene des sprachlichen Verhaltens beziehen zu können, muss ein Zusammenhang hergestellt werden zwischen der formalen Rekonstruktion von Sprachkenntnissen und den möglichen Prämissen und Resultaten empirischer Testverfahren“ [Wunderlich 1974: 91-92]

„Die schulische Sphäre der Öffentlichkeit ist unverwechselbar, und es ist unser aller elementares Interesse, dass sie auch unverwechselbar bleibt. Ich wünsche uns allen, dass sich die Lehrer, die die große Bastian-Sick-Schau besuchen, gut amüsieren, dass sie sich jedoch, zurück in ihrer Schule, keine Minute überlegen müssen, Bastian Sicks Kolumnen zum Lehrstoff zu machen. Ich wünsche uns allen, dass wir keine Bildungsinstanz als linguistischen Missetäter überführen müssen.

Ein Umschlagtext, dem man sich guten grammatischen und sozialen Gewissens anschließen könnte, wäre: >Lese, lieber Lehrer, der du unterhalten werden willst, Bastian Sicks Bücher, aber lies, lieber Lehrer, der du belehrt werden willst, andere Bücher!<“ [Ágel 2008: 81-82].

Das letzte Wort gehört, wie es sich zeigt, zur Eristik. *Per fas et nefas*.

## Bibliographie

- Ágel, Vilmos** (2008) *Bastian Sick und die Grammatik. Ein ungleiches Duell.* „Info DaF“ 35, 1, S. 64-84.
- Aristoteles** (2006) *Nikomachische Ethik.* Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Feyerabend, Paul** (1975) *Against Method.* London, Verso.
- Fleischer, Wolfgang/Helbig, Gerhard/Lerchner, Gotthard** (Hrsg.) (2001) *Kleine Enzyklopädie deutsche Sprache.* Frankfurt am Main, Peter Lang Verlag.
- Haßlauer, Steffen** (2010) *Polemik und Argumentation in der Wissenschaft des. 19. Jahrhunderts. Eine pragmlinguistische Untersuchung der Auseinandersetzung zwischen Carl Vogt und Rudolph Wagner um die ‚Seele‘.* Berlin/New York, Walter de Gruyter.
- Helbig, Gerhard** (1973) *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Unter dem besonderen Aspekt der Grammatik-Theorie.* 2. Auflage. München, Max Hueber Verlag.
- Kienpointner, Manfred** (1992) *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern.* Stuttgart, Frommann-Holzboog (Problemata 126).
- Kopperschmidt, Josef** (1989) *Methodik der Argumentationsanalyse.* Stuttgart/Bad Cannstadt, Frommann-Holzboog (Problemata 119).
- Kopperschmidt, Josef** (1998) *Zwischen „Zauber des Wortes“ und „Wort als Waffe“. Versuch, über die „Macht des Wortes“ zu reden.* „Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie“ (OBST) 57 *Sprache und/oder Gewalt?* Herausgegeben von Franz Janussek und Klaus Gloy, S. 13-30.
- Kowalczyk, Stanisław** (2004) *Idee filozoficzne postmodernizmu.* Radom, Polwen.
- Kuhn, Thomas S.** (1981) *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Mit einem Postskriptum von 1969.* 5. Aufl., Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Muszyński, Zbysław** (2000) *Komunikacja i znaczenie. Semantyczny aspekt komunikacji.* Lublin, Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- Neuland, Eva** (1993) *Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewußtsein. Zur Relevanz „subjektiver Faktoren“ für Sprachvariation und Sprachwandel.* In: Klaus J. Mattheier u.a. (Hrsg.): *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch.* Frankfurt am Main, Peter Lang Verlag, S. 723-747.
- Rusinek, Michał** (2012) *Retoryka obrazu. Przyczynek do percepcyjnej teorii figur.* Gdańsk, słowo/obraz terytoria.
- de Saussure, Ferdinand** (1967) *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft.* Herausgegeben von Charles Bally und Albert Sechehaye unter Mitwirkung von Albert Riedlinger, uebersetzt von Herman Lommel. 2. Auflage mit neuem Register und einem Nachwort von Peter von Polenz, Berlin, Walter de Gruyter.
- Schopenhauer, Artur** (o.J.) *Erystyka czyli sztuka prowadzenia sporów.* Warszawa, Oficyna Wydawnicza Alma-Press.
- Wunderlich, Dieter** (1974) *Grundlagen der Linguistik.* Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

## Summary

The communication process within different research disciplines seems to be governed by laws which can be derived from the linguistic discourse analysis in all meanings ascribed to this term. It can be even said that what has been written in the current literature on communicative rhetoric as a kind of interaction, in which the persuasive function of an utterance is activated in a special way, relates in a special way to scientific discourse. Not only convincing others of one's scholarly arguments, and consequently expanding one's knowledge and skills, are meant here. Also the scholarly discourse is not free from all kinds of activities of eristic nature, whose aim is not to convince but to impose on the recipient the views presented in the text or presentation. To this aim techniques are applied which are understandably connected with the public discourse of the media. The present paper is an attempt to induce the reader to verify the rather common view of the objectivity of scholarly records.

## Streszczenie

Proces komunikowania się w obrębie różnych obszarów nauk podlega, jak się zdaje, prawom, które dają się wyprowadzić z prowadzonej od pewnego czasu w naukowej, językoznawczej analizie dyskursu we wszelkich, przypisywanych temu terminowi znaczeniach. Można nawet powiedzieć, że do dyskursu naukowego w specjalny sposób odnosi się to, co we współczesnej literaturze tematu napisano o komunikacji retorycznej, jako rodzajowi interakcji, w której w specjalny sposób aktywowana jest funkcja perswazyjna wypowiedzi. Nie chodzi tu jednak tylko i wyłącznie o przekonywanie do swoich racji naukowych i zwiększanie przez to zakresu wiedzy i umiejętności. Także dyskurs naukowy nie jest wolny od wszelkich działań o charakterze erystycznym, co ma do przedstawionych w tekście lub w wystąpieniu naukowym poglądów nie tyle przekonać ile je odbiorcy narzucić. Stosowane są w tym celu techniki, w zrozumiałym sposób związane z obszarem medialnego dyskursu publicznego. Prezentowany tu tekst jest próbą nakłonienia czytelnika do zweryfikowania dość powszechnego poglądu o obiektywizmie przekazów naukowych.